

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Borgiszeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte und Hömberg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 101.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinz Müller, Nassau (Bahn).

Samstag, 28. August 1915.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

38. Jahrg.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Großes Hauptquartier, 25. August. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne sprengten wir mit Erfolg mehrere Minen. In den Vogesen wurde am Schraffenmaennle ein feindlicher Angriff mit Handgranaten abgeschlagen und südwestlich von Sondernach ein Teil der am 17. August verloren gegangenen Grabenlinie zurückgewonnen.

Ein deutscher Kampfflieger schloß vorgestern bei Neuport einen französischen Doppeldecker ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nördlich des Njemen wurden bei erfolgreichen Gefechten in der Gegend von Birshi 750 Russen zu Gefangenen gemacht. Die Armee des Generalobersten von Eichhorn drang unter Kämpfen siegreich weiter nach Osten vor. 1850 Russen gerieten in Gefangenschaft, mehrere Maschinengewehre wurden erbeutet. Die Armee des Generals von Scholz erreichte die Beresowka nach Knyssyn und überschritt bei Tykocin den Njemen.

Die Armee des Generals von Gallwitz erzwang an der Straße Sokol (Wialystok) den Narewübergang. Ihr rechter Flügel gelangte, nachdem der Gegner geworfen war, bis an die Drlanka. Die Armee machte über 4700 Gefangene (darunter 18 Offiziere) und nahm 9 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Der Feind versuchte gestern die Verfolgung zum Stehen zu bringen. Er wurde angegriffen und in den Bialo-Wieska-Forst geworfen. Südlich des Forstes erreichten unsere Truppen die Gegend östlich von Wierthowice. Es wurden über 1700 Gefangene eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Heeresgruppe nähert sich, dem geschlagenen Feinde folgend, den Höhen auf dem Westufer der Lesna (nördlich von Brest-Litowsk). Bei Dobrynka durchbrachen gestern österreichisch-ungarische und deutsche Truppen die vorgeschobenen Stellungen der Festung. Aus dem Ostufer des Bug nordöstlich von Wlodawa dringen Teile der Armee des Generalobersten von Eichhorn unter Kämpfen nach Norden vor.

Oberste Heeresleitung.

Anmerkung: Birshi liegt etwa 70 Km. nordöstlich Poniewitz.

Die Festung Brest-Litowsk ist gefallen.

WTB Großes Hauptquartier, 26. August. (Ämtlich.)

Die Festung Brest-Litowsk ist gefallen. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen stürmten die Werke der West- und Nordwestfront und drangen in der Nacht in das Kernwerk ein. Der Feind gab darauf die Festung frei.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 26. August. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Beaufort in der Champagne wurde ein vorgestern besetzter Sprengtrichter gegen französische Angriffe behauptet. Zwei feindliche Flugzeuggeschwader warfen gestern im Saartale, oberhalb und unterhalb von Saarlouis, Bomben. Mehrere Personen wurden getötet oder verletzt. Der Sachschaden ist unwesentlich.

Vor ihrem Start waren die Geschwader in ihrem Hafen Nancy mit gutem Erfolg von unsern Fliegern angegriffen worden. Außerdem bündelten sie 4 Flugzeuge ein. Eins stürzte bei Polchen brennend ab. Führer und Beobachter sind tot. Eins fiel bei Remilly mit seiner Insassen unterseits in unsere Hände. Ein drittes wurde von einem deutschen Kampfflieger bei Arracourt (nördlich von Vigneville) dicht vor der französischen Linie zur Landung gezwungen und von unserer Artillerie zerstört. Das vierte landete im Feuer unserer Abwehrgeschütze bei Motovous (südlich von Nomeny) hinter der feindlichen Front.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Bei Bausk und Schönberg, südwestlich von Mitau haben sich Kämpfe entwickelt. Ostlich und südlich von Rowno nahmen die Kämpfe ihren Fortgang. Vor Drita nähern sich unsere Truppen den Vorstellungen der Festung. Zwischen Sejny und Merok (am Njemen) wurde der Feind geworfen. Auch im Walde östlich von Augustow dringen Teile der Armee des Generalobersten von Eichhorn nach Osten vor.

Weiter südlich wird um den Beresowka-Abchnitt gekämpft. Unsere Spitzen haben Bialystok erreicht. Die Armee des Generals von Gallwitz warf den Feind vom Drlankaabschnitt (nördlich und südlich von Bielsk) zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der schwer geschlagene Feind flüchtet in das Innere des Bialo-Wieska-Forstes. Nur südlich des Forstes in der Gegend nordwestlich von Kamieniec-Litowsk hält er noch Stand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Festung Brest-Litowsk ist gefallen.

Während das österreichisch-ungarische Korps des Feldmarschalleutnants von Arz gestern nachmittag noch kämpfend 2 Forts der Westfront nahm, stürmte das brandenburgische 22. Reservekorps die Werke der Nordwestfront und drang in der Nacht in das Kernwerk ein. Der Feind gab darauf die Festung frei.

Auf der ganzen Front der Heeresgruppe vom Bialo-Wieska-Forst bis zum Sumpfsgebiet um Pripjet, südöstlich von Brest-Litowsk ist die Verfolgung in vollem Gange.

Oberste Heeresleitung.

Drei Wochen haben die siegreich vorgemarschten Heere der Verbündeten gebraucht, um von Warschau und Jwangorod bis ins Zentrum der zweiten russischen Linie vorzustoßen, in die Festung Brest-Litowsk, deren Werke heute Nacht im Sturm genommen wurden. Ein in der Kriegsgeschichte unerhörter Zug war dieser Marsch, der über Festungen hinweg, deren Widerstand nur nach Tagen bemessen war, über kunstvolle Feldstellungen, die der weidende Feind an jedem Flusslauf, jedem Sumpf- und Waldbrand errichtete, hinter schwer erschütterten, aber immer noch sich wehrenden Truppen nach Osten führte. Ganze Heere marschierten von Norden nach Westen und Süden gegen die Festung, die vor wenigen Wochen noch als unzerstörlicher Fels im brandenden Meer gepriesen wurde. Bald sahen freilich die Russen ein, daß diese Hoffnung trügerisch sein würde, und als Rowno und Nowo-Georgiewsk fielen, verzichteten sie die Welt darauf vor, daß Brest-Litowsk „geräumt“ werden sollte, wie Warschau und Jwangorod, damit das kostbare Material nicht dem unwiderstehlichen Angrei-

fer in die Hände falle. Sicherlich haben die Russen auch schon vor einiger Zeit diese Räumung begonnen, die ihre früheren, noch vor kurzem öffentlich verkündeten Verteidigungspläne über den Haufen werfen mußten. Ein gewaltiges Werk ist es getan. Deutschland und seine Verbündeten danken es den siegreichen Heeren, von denen vom Feldherrn bis zum Gemeinen jeder Mann das Neujahre geleistet hat.

Brest-Litowsk war wohl die stärkste der russischen Festungen, da es Herz und Hirn des mächtigen Festungssystems in Polen bedeutete. Monatelang war es das Hauptquartier des Großfürsten, der Deutschland mit halbasiatischen Reiterheeren zu überziehen träumte.

„Arabic.“

Amsterdam, 25. August. (Zens. Frkst.) Der Berliner Korrespondent der „United States Press“, Karl W. Ackermann, berichtet, daß es nach den offiziellen Auslassungen durchaus nicht sicher sei, daß die „Arabic“ durch

ein deutsches Unterseeboot torpediert wurde.

Amsterdam, 25. August. (Zens. Frkst.) Die „Times“ schreibt, daß mit der „Arabic“ vermutlich nicht 200 000, sondern 400 000 Essekten versenkt wurden.

Amsterdam, 25. August. (Zens. Frkst.) Wie die „New York Times“, deren maßlose Deutschfeindschaft bekannt ist, behauptet, soll Wilson entschlossen sein, wenn sich herausstellt, daß die Torpedierung der „Arabic“ wirklich als ein unfreundlicher Akt aufzufassen sei, den amerikanischen Gesandten in Berlin zurückzurufen und dem Grafen Bernstorff seine Pässe zu geben. Hieraus wolle er, wenn die Situation kritisch werde, den Kongreß einberufen und sich ermächtigen lassen, ein stehendes Heer von 200 000 Mann aufzustellen mit der Voraussetzung, es im Kriegsfall auf 600 000 Mann zu vermehren, und außerdem eine große Reservearmee zu schaffen. Der Präsident wolle auch dem Kongreß dringend nahe legen, die Flotte und Luftflotte erheblich zu verstärken.

New York, 25. August. (Zens. Frkst.) Die Blätter erklären, die „Arabic“ sei das

hauptsächlichste Schiff zur Beförderung von Waffen und Munition gewesen. Die Leute der Besatzung wurden als Scharfschützen angeworben und übten sich im Schießen auf Floße, an denen Stäbe wie Periskope befestigt waren.

— Berlin, 25. August. (Zens. Bln.) So verfehlt es wäre, den durch den Untergang der „Arabic“ hervorgerufenen neuen Zwischenfall einfach auf die leichte Schulter zu nehmen, darf man doch nicht vergessen, daß sowohl die einander vielfach widersprechenden tatsächlichen Angaben über den Hergang bei der Vernichtung des Schiffes, wie auch die aufregenden Nachrichten, die aus Amerika über angebliche Absichten des Präsidenten Wilson hierher gelangen, alle aus englischer Quelle stammen und also durch begriffliche Wünsche der englischen Politik beeinflusst sind. Diplomatisch steht die Sache so, daß Präsident Wilson den Berliner Botschafter beauftragt hat, das auswärtige Amt um einen ämtlichen Bericht über den Hergang zu ersuchen, und daß dem Botschafter der Wahrheit gemäß gesagt worden ist, daß hier an ämtlichen Stellen noch keinerlei Nachricht vorliegt, und daß diese Nachricht, falls wirklich ein deutsches Unterseeboot an dem Verluste des Schiffes beteiligt ist, erst mit diesem Unterseeboot selbst eintreffen kann. Darüber können noch Tage vergehen. Die Unterredung des Staatssekretärs des Auswärtigen mit dem Botschafter werden keinen Zweifel gelassen haben an dem guten Willen der Reichsregierung, den Fall aufzuklären, und selbstverständlich auch daran nicht, daß es nicht die Absicht des Vorgehens unserer Unterseeboote ist, amerikanische Passagiere ums Leben zu bringen. Vorläufig weiß man also nicht, ob und wie ein Unterseeboot mitgewirkt hat. Es sind noch die verschiedensten Möglichkeiten denkbar, auch die schon früher erwähnte, daß die bewaffnete „Arabic“ als Kampfschiff aufgetreten ist. Sie soll auch in ihrem Außern einem Kampfschiff geglichen haben.

— Berlin, 25. August. Aus dem letzten Bericht der deutsch-amerikanischen Handelskammer in New York geht hervor, daß die vor einigen Tagen auf ihrer Ausreise nach Amerika durch ein Unterseeboot oder auch vielleicht durch eine Mine versenkte „Arabic“ auf ihrer letzten Fahrt von Amerika nach Liverpool u. a. folgende Konterbande mitführte: 2272 ungeladene Geschosse, 2173 Kisten mit ungeladenen Geschossen, 497 Kisten Zünder, 4000 Kisten Patronen, 106 Automobile, 59 Aeroplane und Teile von solchen, 318 Canvaszelte, 3977 Kupferstangen, 1564 Kupferkacheln, 185 Ballen Baumwolle, 1082 Gummiradreifen, 357 Faß Schmieröl, 60 Fässer Wachs, 914 Blöcke Guajakholz, 69 Blöcke Eichenholz, 1514 Säcke Mehl, 9769 Stahlstangen, 8477 Pakete Stahl, 15815 Platten Zinn, 6301 Muldenblei, 2710 Nickelstäbe, 80 Fässer Nickelplanen, 699 Messingstäbe, 204 Ballen Drahtseile und 7955 verschiedene Artikel.

Herzbelegungen in Frankreich.

— Paris, 24. August. „Rappel“ und „Sociale“ äußerten sich heute äußerst pessimistisch über die Lage der russischen Armeen. „Rappel“ schreibt:

Niemals habe Rußland vor einer solchen Gefahr gestanden. Die russischen Armeen drohten in zwei Teile zerrissen zu werden. Rußland laufe Gefahr, für lange Monate keine Rolle mehr zu spielen.

„Sociale“ meint:

Die Deutschen seien im Begriff einen blühartigen Vormarsch gegen Minsk durchzuführen. Die Eisenbahnen nach Wilna und Petersburg seien schon so gut wie abgeschnitten. Wehe, wenn die beiden anderen Linien abgeschnitten werden! ruft das Blatt aus. Dies wäre die größte militärische Katastrophe in der Weltgeschichte.

Selbst der optimistische „Figaro“ gibt zu, es seien ernste, herzbelegende Stunden, die man jetzt durchlebe.

Beschließung von Reims.

— Genf, 25. August. (Zens. Frkst.) Einer schweren Beschließung war nach einer Meldung Pariser Blätter am Samstag Reims ausgesetzt. In den ersten Nachmittagsstunden war das Feuer der deutschen Artillerie von äußerster Heftigkeit. Alle Stadtiertel wurden von großkalibrigen Geschossen überschüttet. Die Wirkung der über zwei Stunden währenden Beschließung war mörderisch. Die Zahl der Opfer ist groß, der Sachschaden sehr bedeutend.

Am Vorabend des Weltkrieges.

Über die letzten Entwicklungsgrade der Einseitigkeitspolitik des Völkerverbandes geben die Veröffentlichungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ aus den gefundenen Archiven der belgischen Regierung Aufschluss. Die Schlussreihe der Depeschen der belgischen Gesandten umfasst die Zeit vom 7. November 1913 bis zum 2. Juli 1914. Sie beginnt mit einer Charakteristik des politischen Programms Sir Edward Grens und schließt mit der Erwartung, daß England sich nicht auf die Seite der Königs-mörder von Sarajewo stellen werde. Zwischen diesen Daten liegen die Bemühungen des Dreierverbandes, die Einkreisung Deutschlands und seines österreichisch-ungarischen Verbündeten zum Abschluß zu bringen, den Dreierverband durch Heranziehung der Mächte zweiten Ranges zu erweitern und sich militärisch zu Wasser und zu Lande in übermächtiger Stellung den beiden alleinstehenden Zentralmächten entgegenzusetzen.

Im Sommer 1913 kam auf Einladung der russischen Regierung eine große Abordnung französischer Offiziere verschiedener Truppenteile und Kavallerieeinheiten unter Führung des Generalstabchefs Koffre nach Petersburg mit der deutschen Absicht, die Kriegsbereitschaft der russischen Armee zu prüfen und zu kontrollieren. Bald nach diesem Besuche wurde bekannt, daß französischerseits bestimmte Wünsche ausgesprochen worden waren, die auf eine Erhöhung der Offensivkraft der russischen Armee hinführten, und daß die Zulassung der neuen russischen Anleihe in Paris von der Erfüllung dieser Wünsche abhängig gemacht worden sei. Es handelte sich hauptsächlich um den von Frankreich verlangten Ausbau des strategischen Eisenbahnnetzes in Polen.

Es folgte dann die Zeit des Biman-Konfliktes. Der preussische General Liman von Sanders war zum Kommandeur des ersten türkischen Armeekorps in Konstantinopel ernannt worden. Die russische Presse begann darauf eine wilde Hebe, weil Deutschland durch diese Ernennung einen übermäßigen Einfluß erlangt habe. England unterstützte natürlich die russischen Vorstellungen in Konstantinopel. Kaum war der Biman-Konflikt, der die russische Regierung im Fahrwasser der Kriegshetze gereizt hatte, beigelegt, als in der Duma ein Sturm gegen Deutschland losbrach, weil ein Abgeordneter behauptete, Deutschland habe 1904, um bessere Handelsbedingungen vom Barenreich zu erlangen, Rußland internationale Schiedsgerichtsbarkeit beitreten. Auch diese Geschichtsfälschung, die die russische Regierung unumwunden ließ, führte zu einer schlimmen Hebe gegen Deutschland. Zugleich fanden damals bedeutende Monarchenbegegnungen statt. Der englische König erschien in Paris zu neuen militärpolitischen Abmachungen und der Zar besuchte den König von Rumänien mit dem fast unüberhüllten Zweck, ihn für den Völkerverband zu gewinnen.

Die belgischen Gesandten in London, Paris und Berlin haben, wie aus ihren Berichten nach Brüssel hervorgeht, all diese Dinge mit Vorliebe verfolgt. Graf Valding läßt seinen Zweifel darüber, daß er in dem politischen Programm Grens eine Gefahr für die schwachen Staaten sieht; er erkennt, daß England die Unpopularität der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich mit Sorge verfolgt, stellt aber fest, daß nach dem Sturz Barthous sein Nachfolger Doumergue sofort in das näher von ihm befehligte Programm eintritt und für Weiterentwicklung des Abkommens mit England und für Stärkung des französisch-russischen Bündnisses zu arbeiten verpflichtet. Anlässlich des Besuchs des englischen Königs in Paris zeigt Baron Vogens in einer Depesche vom 21. April aus Berlin, daß der Einfluß des russischen Botschafters, Iswolski, auf die französische Politik sogar Herrn Chomodonitoff Hing geworden sei. Er spricht die Hoffnung aus, daß der intrigante Diplomat den Zaren bald in London vertreten wird. Von größtem Interesse aber ist eine Bemerkung in dem Bericht, die der Frage gewidmet ist, ob im Falle eines deutsch-französischen Krieges England an die Seite Frankreichs treten werde. Baron Vogens schreibt: „Wir hatten den Beweis dafür, daß die

Entsendung eines Expeditionskorps auf das Festland von den Militärbehörden beider Länder ins Auge gefaßt worden war. Würde es heute noch ebenso sein und mühten wir immer noch befürchten, daß englische Soldaten in Belgien einmarschieren, um uns in der Verteidigung unserer Neutralität dadurch beizuhelfen, daß sie sie von vornherein kompromittieren?“ — Deutlicher konnte es gar nicht ausgesprochen werden, daß sich die belgische Regierung dessen bewußt war, daß für die von dem englischen Generalstab im Einvernehmen mit der französischen Seeresleitung geplante englische Landung in Belgien der Schutz der belgischen Neutralität nur einen Vorwand bildete. Daß dieses Eingeländnis gerade aus dem Munde Baron Vogens' kommt, entbehrt aus dem Grunde nicht des komischen Beigeschmacks, weil der belgische belgische Minister des Äußern kürzlich in der „Revue des deux Mondes“ in einem an gefährlichen Anzeichen und Verdächtigungen strotzenden Artikel über die belgische Neutralität die Schullosigkeit der belgischen Regierung nachzuweisen versucht hat.

Die letzte der belgischen Depeschen (und zugleich die letzte Publikation der „Nordd. Allg. Ztg.“) datiert vom 2. Juli und betrifft die von Österreich-Ungarn an Serbien gerichteten Forderungen aus Anlaß der Ermordung des Erzherzogs-Thronfolgers. Der Gesandte zweifelt nicht an der Mithand des serbischen Kabinetts, „daß die Augen schloß, um den Herd anarchistischer Propaganda nicht zu sehen“, fürchtet aber, daß aus einer Ablehnung der von Österreich-Ungarn verlangten Genugtuung ein Konflikt entstehen könnte. „In Berlin sagt man, Serbien werde es nur dann so weit kommen lassen, wenn es sich von Rußland gestützt fühlte, aber die Regierung des Zaren werde es nicht unterlassen, denn sie muß selbst den Abscheu und die Furcht teilen, die das Verbrechen der Königs-mörder von Sarajewo hervorgerufen hat.“

Das hat man nicht allgemein in Berlin gesagt. Man war in Petersburg seit langen Jahren gewohnt, mit politischen Worten außerhalb Rußlands zu passieren. Der monarchische Gedanke spielte in der Politik nicht mehr mit, er war vor den panslawistischen Leidenschaften völlig in den Hintergrund getreten. Das war es, was den Weltkrieg unvermeidlich gemacht hat. Frankreich und England aber mußt sich dem Beschützer der serbischen Nordwesten an die Seite stellen. Das war das Ergebnis der Politik, die sie aus Haß gegen Deutschland durch ein Jahrzehnt getrieben hatten.

Überblickt man in Gedanken noch einmal die lange Reihe der belgischen Depeschen, so geben sie uns den bündigen Beweis, daß diese fühlbar beobachtenden Diplomaten eine klare Vorstellung davon hatten, daß ein europäischer Krieg eine ernste Gefahr für ihr Vaterland bedeute; daß Deutschland alles, was an ihm liege, getan habe, um ihn zu verhindern, daß das französische Volk ihn nicht wolle, aber von eitzgeizigen Politikern in einen Zustand überhitzer, deutschfeindlicher Leidenschaft verführt worden sei, die ruhige Überlegung ausschaltete; daß ebenso in Rußland der Ehrgeiz und die Rachsucht Zivillisten, sowie die panslawistische, deutschfeindliche Rieffe einen Konflikt vorbereite und daß endlich die von König Eduard VII. eingeleitete, von Sir E. Gren fortgesetzte Politik die Entwicklungen herbeigeführt und ihnen als Rückhalt gedient habe.

Es war ein Unglück für Belgien, daß es diesen Stimmen kein Gehör schenkte und die ihm zugestrichene deutsche Hand nicht ergriff, die bereit war und die Kraft hatte, dem Lande inmitten des Weltkrieges den Frieden und die Zukunft zu sichern.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Zentralbehörde zugelassene Nachrichten.
100 001 Gefangene bei der Armee Gallwitz.

Die Armee des Generals v. Gallwitz hat seit dem Tage des Durchbruches von Braunsberg, dem 13. Juli, bis zum 21. August 100 001 Gefangene gemacht, darunter 354 Offiziere; sie

werden in belagerten Zeit 21 Geschütze und 271 Maschinengewehre.

Die Kanadier an der Front.

Wie aus Amsterdam gemeldet wird, berichten amerikanische Blätter: Die „Associated Press“ meldet aus Ottawa, daß bis zum 9. August die kanadischen Kriegsverluste 10 680 Mann betragen. Dr. Joseph Bissell, der in England war, um die Radiumbehandlung der Wunden zu zeigen, laute nach seiner Rückkehr nach New York, die englische Regierung habe angeordnet, bei Soldaten, die tödliche Wunden erlitten haben, das Ende mit Morphium zu beschleunigen und schmerzlos zu machen. Dr. Bissell erzählte dies von einem englischen Stabsarzt im Range eines Obersten, der eines der größten Spitäler leitete. Weiter erzählte Dr. Bissell, der Eindruck, den die Amerikaner, die England besuchten, bekämen, sei, daß die Engländer das Kämpfen, soviel wie möglich, den Kanadiern überlassen.

Rumänien und der Vierverband.

Das deutschfeindliche Journal „Le Monde“ (in Genf) behauptet, aus sicherer Quelle erfahren zu haben, daß ein Abkommen zwischen Rumänien und dem Vierverband zu Stande gekommen sei. Das Eingreifen Rumäniens solle jedoch nach den getroffenen Vereinbarungen erst zu einem von Rumänien zu bestimmenden Zeitpunkt erfolgen. — Man wird angefaßt, der noch immer ungeklärten Balkanlage mit dem Urteil über diese Meldung zurückhalten müssen.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht.) Berlin, 24. August

Die Sitzung wurde, nachdem das Haus sich mit dem Vertagungsantrag (bis zum 30. November) einverstanden erklärt hatte, von einer Rede des Unterstaatssekretärs Michaelis eingeleitet, der auf die Ausführungen des Zentrumsabgeordneten Dr. Pfleger vom Montage antwortete. Dr. Pfleger hatte das Reichsgetreidegesetz vorgelesen, daß die bezahlte Vorkasse auf sich selbst veröffentlicht, bei der Auswahl des Personal nicht unparteiisch sei und übermäßig viel Leute reklamiert habe. Der Unterstaatssekretär wies diese Vorwürfe zurück. Wenn auch das Personal anfangs etwas zusammengekauert gewesen sei, so sei es doch immer mehr geebnet worden. Manche seien für das Vaterland in der Getreidefeste mehr als bei den Schiffern. Am 4. August d. Js. waren noch 311 Angestellte reklamiert, von denen

Die Kriegsverwendungsfähigen

im Laufe der Zeit der Militärbehörde zur Verfügung gestellt werden. Alle Verdächtigungen müsse er (Redner) zurückweisen. Man habe sich auch nicht entblödet zu behaupten, daß die Leiter der R. G. persönliche Vorteile halber die weissen Wägen mehr berücksichtigen habe als die schwarzen. Dabei liege der ganze Geschäftsbetrieb offen vor aller Augen. Vorwürfe seien in begreiflicher einer Gesellschaft gegenüber, die so tief in die Verhältnisse eingegriffen habe. Das Ausland werde alle diese Vorwürfe mit Interesse aufgreifen. Seinen Beamten sei es schuldig, die Ungerechtigkeiten der Anordnungen darzulegen, damit die Getreidefeste auch weiterhin ihre Schuldigkeit tun könne.

Unter dem Beifall seiner Parteigenossen führte Abg. Dr. Spahn (Zentr.) aus, daß es wohl keine Behörde im Reich gebe, wo eine derartig große Zahl von Beamten reklamiert würde.

Unterstaatssekretär Michaelis erwiderte, daß die Auswahl der Dienstfähigen im Einverständnis mit dem Generalkommando erfolgt sei.

Abg. Wamhoff (nat.-lib.) rief, diese Angriffe nicht zu traglich zu nehmen und wünschte im übrigen scharfes Vorgehen gegen den Wucher.

Rummehr nahm Staatssekretär Dr. Delbrück das Wort, um die Beamten der Getreidefeste zu verteidigen. Wenn die Kriegsgesetzgebung vielleicht etwas zu weit gegangen sei in der Reklamation, so habe sie das nur aus der Beforgnis getan, ob sie auch

wie ausgedrückt erhalten könne und ob man es hier den Versuch zu erheben, daß eine

Versicherung gegen den Kriegsabbau.

wäre. Er schenke die Kritik nicht, aber er möge gegen Vorwürfe Vernehmung einlegen, in einem Augenblick erhoben werden, wo der Kriegsminister eine Untersuchung eingeleitet habe.

Abg. Dr. Spahn betonte demgegenüber, daß man alle diese Angaben heute zum ersten Male gehört habe. Ein Vertreter des Kriegsministers bestätigte, daß die Untersuchung Kriegsministers unabhängig vom Vorgehen der Kriegsgetreidefeste war.

Abg. Koch (fortf. R.) bezeichnete die Ernte als gut und wünschte eine Erhöhung der Brotkorn. Der Vorkauf sollte kontrolliert werden.

Abg. Wellhöfer (konf.) dagegen sprach in die rotsche Erntestimmung nicht einstimmen und wies Vorwürfe gegen die Landwirtschaft zurück, daß sie bei der Bestandaufnahme leichtes Gewissen gehabt habe. Die Lebensmittelverteilung begänne vielfach erst in der Stadt. Die Großmühlen haben eine reichliche Diätende herauswirtschaften können.

Darauf erwiderte Unterstaatssekretär Michaelis, daß diese Dröbenden vor der Schaffung der Kriegsgesetzgebung gekannt hätten. Die Mühlen veräußerten das, was sie vor der Beschlagnahme zu niedrigen Preisen erstanden hätten.

Abg. Behrens (wirtsch. Ver. in d. R.) wies die Arbeit der Gesellschaften aller Art und wünschte für sie eine größere Freiheit nach dem Krieg. Nach weiterer kurzer Erörterung und nach der Vorwürfe gegen die R. G. in aller Form zurückgenommen worden waren, vertagte das Haus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Bei der Erziehung zum preussischen Landtag im Wahlkreis Schwelm-Wittenberg wurde für den verstorbenen kantonen Landtagsabgeordneten Freiherrn von Bodenhausen (Weibula) der Hauptkandidat Herrmann aus Friedeburg (Kreis Bitterfeld) gewählt. Herrmann, einer der Begründer des „Neuen preussischen Vatervereins“, wird in der konservativen Partei anschließen.

England.

* Die Meldung, daß das Abkommen zwischen Bulgarien und der Türkei unterzeichnet worden sei, hat in London große Enttäuschung hervorgerufen. Man verheißt sich nicht, ein Abschluß des türkisch-bulgarischen Einvernehmens auch auf die Balkan der übrigen Balkanstaaten von entscheidender Bedeutung werden könne.

Italien.

* Wie der Genfer Korrespondent der „Sonderzeitung“ zuverlässig hört, sind die Verhandlungen Italiens in London über Geldbeschaffung auf den letzten Punkt angelangt. Das Schicksal der den fälligen Zahlungen stark rückständig erwägt die Ausgabe einer 100-Mark-Scheine.

Rußland.

* In der Duma kam es bei Vespere über die Tragweite des deutschen wirtschaftlichen Einflusses und über Maßnahmen zur völligen Ausrottung der Deutschen in Rußland zu wüsten Schimpfereien. Der Oktober von Menerdorf protestierte dagegen, daß es jetzt ein Schimpf sei, den deutschen Namen zu tragen. Auch der bekannte Kadettenführer Milukow warnte vor dem blinden Haß gegen die Deutschen, man deutsche Industrie und deutsche Kapital in Rußland ausrotte, müsse man dafür sorgen, daß man darin auf eigenen Füßen stehen könne, sonst gerate man unter dem Vorwand anderer Nationen. Auch der Kampf gegen die deutsche Kultur sei ihm unverständlich, denn die ganze russische Kultur sei ja deutsch. Die Deutschen hätten die größten russischen Staatsmänner herorgebracht. Deshalb sei selbst für die Russen eine Ehre, wenn einen deutschen Namen haben, ihn auch zu tragen.

Gleiches Maß.

28] Roman von A. A. Lindner.

Waren sie denn wirklich allein in der Kirche, oder sah da hinten im Schiffe noch jemand, den ihre Kürzsichtigkeit nur nicht zu erkennen erlaube? War er es, war er es nicht? Die Ungewissheit machte sie endlich ganz nervös. Es wäre zu schade, wenn er etwa nicht hätte kommen können. Sie hatte sich so darauf gefreut und für Klara würde es in der Tat das schönste Hochzeitsgeschenk sein.

Wieder sah sie hin, und in dem Sonnenstrahl, der weiter unten im Schiffe seinen Weg durch die Jalousie eines Fensters gefunden hatte, erkannte sie endlich den Fremden. Gottlob, so war er also doch gekommen!

Die Trauung war zu Ende und der Segen gesprochen. Der Warrer, den noch andere Amiepflichten riefen, entfernte sich eilig, nachdem er dem Brautpaar flüchtig die Hand geschüttelt.

Oden bot Klara den Arm, um sie zum Wagen zu führen, die Schritte der kleinen Gesellschaft, das Klauschen der Brautkleppe schallten fast hart durch den großen, leeren Raum.

Der Herr unten in der Kirche hatte sich jetzt erhoben und trat in den Hauptgang hinaus, als erwarte er jemand. Oden streifte ihn mit fragendem Blick: hatte sich etwa ein Bekannter hier als Zuschauer eingefunden? Doch nein, dies war ja ein ganz Fremder, und sofort erfolgte sein flüchtiges Interesse.

Klara hielt die Augen auf ihr Vultet gesenkt, aber sie sah die weißen Rosen und Kamellen kaum; eine Flut von Gedanken und Erinnerungen überflutete sie, während sie am Arm ihres Gatten den dämmerig fahlen Gang entlang schritt.

„Frau Professor, darf ich mir erlauben, Ihnen meine besten Glückwünsche auszusprechen?“

Bei der noch ungewohnten Anrede schredte die Neuvermählte auf. Beinahe entsetzt starrte sie den Sprecher an.

„Herr zur Senden.“

Ihr Gesicht wurde ganz fahl.

Frau von Knorring, halb erschreckt, halb beglückt durch das Gelingen ihres kleinen Blanes, trat hastig vor. Ihr ward auf einmal etwas banglich zu Sinn, wie das Wiedersehen, von dem sie sich so viel versprochen hatte, ablaufen möchte.

„Das ist wirklich sehr hübsch von Ihnen, lieber Ernst.“ sagte sie mit besorgtem Blick auf Klara, die antwortete, sich unwillkürlich fest an Odens Arm klammerte.

Der Professor sah etwas verwundert drein, er hatte den Namen nicht sofort reimen. Der Fremde verbeugte sich leicht.

„Bestellen Sie, daß ich mich vorstelle — zur Senden —, Ihre Frau Gemahlin war im vorigen Jahre auf ein paar Wochen unser Gast, und ich wollte mir erlauben, unserer früheren Hausgenossin persönlich zu gratulieren.“

Jetzt ging dem Professor ein Licht auf. Das also war der Vater jenes Jungen! Ein willkommener Gratulant hätte in der Tat gar

nicht erscheinen können. Er schüttelte Herrn zur Sendens Hand mit großer Wärme.

Dieser wandte sich jetzt zu Klara, die zitternd mit niedergeschlagenen Augen dastand.

„Ich freue mich herzlich, Sie an Ihrem Ehrentage begrüßen zu können und so wohl aussehend zu finden. — Wollen Sie mir denn nicht die Hand geben?“ sehte er freundlich hinzu, da sie noch immer schwieg.

„Wenn ich darf.“ sagte sie leise und zaghaft. Als er das Bittern ihrer Hand fühlte, hielt er sie mit festem Druck in der seinen fest.

„Gewiß dürfen Sie. Ich bin ausdrücklich dazu hergekommen, um Ihnen zu versichern, daß ich Ihrer Freundschaft gedanke. Ich dachte, es möchte Ihnen lieb sein.“

Ihre Augen standen voll Tränen, als sie sie endlich zu ihm aufschlug.

„Das ist zuviel. Ihre Güte erdrückt mich. Ich habe es nicht verdient.“

„Nein, sagen Sie so was nicht. Unser Herrgott richtet uns auch nur nach dem, was wir gewollt haben, und Sie —, aber denken Sie nun nicht mehr an die traurige Geschichte, unterbrach er sich. „Vielleicht wäre Sie Ihnen überhaupt nie in solchem Maße erschienen, wenn Sie nicht damals eben in Frankfurt überreiztem Zustand gewesen wären. Dies ist kein Gespräch für einen Hochzeitsstag. Leiden Sie es nicht, Herr Professor, daß Ihre Frau Gemahlin sich noch fernerhin so entsetzliche Vorwürfe macht.“

Die Regierungsrätin reichte ihm die Hand.

„Das war gesprochen wie ein Mann, lieber Ernst. Ich hatte immer eine gute Meinung von Ihnen, aber heute haben Sie sich in meiner Achtung ganz besonders befähigt.“

Er wehrte halb lachend ab.

„Um Himmels willen, Lante. Da fühlte man, daß Sie mich wirklich nur recht ungenügend kennen.“

„Ihre Frau? Wie geht es Ihrer Frau?“ fragte Klara. „Glauben Sie, daß sie mir jemals verzeihen wird? Ich weiß wohl, daß sie jetzt noch nicht kann, aber vielleicht später.“

Ein leichter Schatten glitt über Herrn zur Sendens Gesicht. Er mußte, wie lange seine Frau mit dem ganzen Starrsinn kleinteiliger Naturen an ihrem Groll festgehalten, und wie sehr sie in ihren Gedanken Klaras Schuld überhoben hatte.

Frau von Knorring, deren Brief Klara Seelenleiden in den beredtesten Worten überlieferte, hatte sie erst ganz vor kurzem und viele Mühe zu einer etwas milderer Auffassung der Sache bewegen können. Er hatte sich dessen auf den hellenden Einfluß der Zeit verlassen.

„Ich hoffe sicher, daß Sie später in einem ermäßigtem Sinne an Sie schreiben augenblicklich ist sie freilich nicht dazu fähig.“

Er sah, wie Klara zusammenzuckte und fuhr schnell fort: „Nein, nein, erschrecken Sie nicht. Es ist nicht unverständlich. Wenn Sie heute nicht schreiben kann, so hat das andere Gründe. Ich kann nämlich noch nicht ganz Ihnen eine freudige Nachricht mitteilen.“

Vor acht Tagen ist uns ein Sohn geboren worden.“ sagte der glückliche Vater mit strahlendem Lächeln.

„Wer weiß, ob ohne dies Ereignis Herr zur Senden Frau von Knorring's Blute kommen, ganz so bereitwillig erfüllt.“

In Riga.

Durch das fleigende Vordringen unseres Heeres gegen Riga gewinnen die Vorkämpfer der letzten Zeit in Riga, der Baltischen Hochburg, besonderes Interesse. Mit den russischen Niederlagen nahm beständig die Drückendheit der russischen Regierung und zugleich auch die Verfolgung der armen Deutschen zu. An denen die russische Regierung ihren Zorn ausließ. Sehr schlimm darunter die schöne Stadt Riga zu leiden, die die deutsche Charakter Rigas schon lange ein Dorn im Auge war, haben nun die günstige Gelegenheit gekommen, um aus dem „deutschen“ Riga eine „echt russische“ Stadt zu machen.

Riga ist mit anderen russischen Städten überhaupt nicht zu vergleichen. Selbst die Hauptstädte wie Petersburg und Moskau waren mit verschwindender Ausnahme einiger Hauptstraßen von Schmutz und Ungeheuerlichkeit. Unvergleichlich muß jedem Deutschen, so schreibt ein Kenner der Verhältnisse, der Augenblick sein, wie in einer großen Straße Moskaus der Dorn (Vöhrner), den die Sorge für die Sauberkeit des an einem sehr heißen und staubigen Tage das Straßengestühl aus „Gesundheitsrücksichten“ mit einer ... Teefanne sprengte. Dieses Bild genügt zur Kennzeichnung der russischen Verhältnisse in den großen Städten. Unter solchen Umständen mußte natürlich das russische Riga mit seinen breiten und gut angelegten Straßen allen echten Russen kein angenehmer Anblick sein. Der „Nemeh Idiot“ (der deutsche Narr) — der Russe hält solche Annahmen für überflüssig und töricht — er nimmt ihn als ein Fremdkörper wie die ganze Stadt mit ihrem besonderen Aussehen. Hinzu kommt die Aufschriften auf Straßen und Gebäuden, die bis dahin hauptsächlich deutsch waren, sollten aus dem Bilde Rigas verschwinden. Alle Straßen mußten russische Namen bekommen, alle Geschäftsaufschriften wurden russifiziert, wenn auch ein großer Teil der Bewohner kein Wort russisch versteht. Einem den Deutschen übelwollenden Propagandist zog ein echt russischer Geist in Riga ein.

Die sehr übrigens schon lange vor dem Einzug der deutsche Geist durch kleinliche Maßnahmen belästigt werden sollte, geht daraus hervor, daß z. B. auf dem großen Postamt Riga die Beamten Stodrußen waren, die kein deutsches Wort verstanden. Es war einem Deutschen, der Riga besuchte, nicht möglich, sich auf dem Postamt zu verständigen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß nur ein ganz geringer Bruchteil der Bevölkerung in Riga russisch spricht, da der größte Teil Letten sind, die auch nur in sehr geringer Anzahl die russische Sprache verstehen. Selbstverständlich wurden alle deutschen Schulen geschlossen. Schon vor mehreren Jahren verbot man den Eltern die deutschen Schulen. Jetzt wurden sie aber wieder erlaubt. Jetzt mußte man damit eudaunig aufräumen. Die deutschen Vereine wurden aufgelöst. Kurz, es wurde alles dazu getan, um den deutschen Geist aus Riga zu verbannen. Aber für ewige Zeiten wird er besonders in der modernen Riga — die Altstadt, in der die Geschäfte sind, hat noch enge Straßen, die aber sehr sauber gehalten sind — mit ihren Prachtstraßen, wie z. B. die „Boulevards“, für deutschen Verwaltungssinn zeugen. Die große und herrliche Opern-Säulenhalle läßt uns hoffen, daß in absehbarer Zeit der russische Propagandist von Riga genommen werden wird.

Volkswirtschaftliches.

Schlachtverbot für Schweine mit Leichte. Zur Vermehrung der Fleisch- und Wurstindustrie ein Verbot der Schlachtung nicht ausgereifter Schweine zu beantragen, ist bei den Deutschen der Berliner Kaufmannschaft angeregt worden. Zur Begründung dieser Angelegenheit hat der Vorsitzende in der Berliner Börse Statistiker, Herr Dr. Schuler, auch das Fleischergewerbe vertreten. Nach eingehender Verhandlung und unter Berücksichtigung aller maßgebenden Verhältnisse hat auch die Interessen der Landwirtschaft

über die Freude stimmt verächtlich, und man hat es seinem guten, ehrlichen Gewissen, daß seine Verzeihung keine Redensart war.

In Maras Gesicht suchte es.
„Wie mich das freut. Sagen Sie Elise, wie ich Sie dankt, daß Sie doch wenigstens ein schwacher Trost für den Verlust gefunden ist. Seitdem ich Eltern verloren habe, sind alle meine Gedanken nur auf Sie gewesen. So darf ich Sie nicht verabschieden, so findet Sie mich doch noch wieder Freude am Leben.“
„D. gewiß. Der kleine Kerl hat uns alle sehr beglückt. Er ist ein frummer, prächtiger Junge, an dem Sie sicher noch einmal Ihre Freude haben werden.“
„Ich könnte niemals wieder nach Eltern kommen. Aber ich danke Gott, daß er Sie ein wenig von meiner Unachtsamkeit befreit hat. Ich selbst habe mein Leben lang daran zu tragen.“

„Ja, sagen Sie das nicht,“ rief er lebhaft. „Das würde mir sehr leid tun. Wenn Sie mich immer als Ihren Freund betrachten, dann ist das ein schönes Leben an, und ich bitte Sie dringend, lassen Sie es sich nicht selbst, allerhand Komplikationen schon von selbst, ohne unser Wohl zu bedenken.“
„Und jetzt lassen Sie mich Ihnen ein wenig danken,“ sagte er hinzu, indem er die Hand hob.
„Das gebe ich unter keinen Umständen zu,“ rief er. „Ein Freudenbote wie Sie

volle Würdigung fanden, wurde beschlossen, die Kisten der Kaufmannschaft zu erforschen, beim Bundesrat zu beantragen, daß Schweine im Gewicht von weniger als 120 Pfund Lebendgewicht nicht mehr geschlachtet werden dürfen. Weiter wurde als dringend notwendig erachtet, die Zentral-Einkaufsgesellschaft zu veranlassen, aus den Vorräten der Gefrierhäuser größere Fleischmengen dem Publikum zugänglich zu machen, da es nicht im Allgemeininteresse liegt, besonders Hammelfleisch für den Winter aufzubewahren.“

Von Nah und fern.

Wie die Russen Fahnen erobern. Die von den Russen während ihres zweiten Einfalls in Ostpreußen gestohlene und bei ihrem

entgeltlich überlassen und ferner einen erheblichen Bauzuschuß zur Verfügung gestellt.

850 000 Mk. Opfergaben in Bayern. Das Ergebnis des Opfertages wird für das ganze Königreich Bayern auf 850 000 Mk. veranschlagt, wovon 100 000 Mk. in der Pfalz aufgebracht wurden.

Beim Bootfahren ertrunken. Bei einer von drei jungen Leuten auf dem Klostersee bei Kartaus unternommenen Segelpartie kenterte ein Boot infolge eines böigen Windstoßes. Zwei der Insassen, der Postassistent Richter und der Postauswärtiger Schimichowski, ertranken; der dritte konnte sich durch Schwimmen retten.

Ein „deutscher Tag“ in San Franzisko. Die Deutsch-Amerikaner feierten auf der

Die Wirkung unserer Geschosse in der Festung Kowno.

Ein Fort nach der Erstürmung



Die Wirkung der Geschosse unserer schweren Artillerie



„Jede Bresche, die in den Fortring gerissen wurde, mußte das Schicksal der Stadt entscheiden.“ Und wie wurde Kowno genommen! Alle Forts, trotz heftigen Widerstandes, mit stürmender Hand genommen. Ihre dem Verteidiger, dessen Tapferkeit und Fähigkeit wir ganz gewiß nicht unterschätzen, größere Ehre aber unseren un-

gleichlichen Truppen, die durch ihre gewaltigen, an die alten Teutonen erinnernden Sturmmit hier wieder einmal einer erschöpften Welt gegenübersteht, was deutsche Manneskraft vermag! Die Trümmer zweier Forts von Kowno nach der Erstürmung zeigen unsere Abbildungen.

Nähtage als Trophäe mit fortgeführte Fahne der Fleisch-Zinnung in Goldap ist bei der Einnahme der Festung Kowno dort aufgefunden worden und wird nun der Goldapener Fleisch-Zinnung wieder zugewiesen werden.

Acht Söhne mit dem Eisernen Kreuz. Rittmeister der Landwehr-Kavallerie Jules von Joanne, Majoratsherr auf Malinje, Kreis Bielefeld, hat acht Söhne ins Feld geschickt. Sämtliche acht Söhne sind mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Zwei von ihnen sind inzwischen den Heldentod gestorben.

Ein Verkehrsmuseum für Nürnberg. Die Pläne für den Neubau eines großen Verkehrsmuseums in Nürnberg sind jetzt genehmigt. Die Stadtgemeinde hat hierzu einen Bauplan im Werte von 90 000 Mk. un-

terstützt. Panama Pacific-Ausstellung einen deutschen Tag. Sie veranstalten einen feierlichen Aufzug durch die Stadt und erschienen mit einer Parade vor hervorragenden Deutsch-Amerikanern und dem deutschen Konsul Franz Vopp. Die Nieder-Deutschland, Deutschland über alles und Rat-Spangled Banner wurden von vielen Tausenden gesungen. Die Nachricht vom Falle Warschaws wurde mit Jubel begrüßt.

Gerichtshalle.

Berlin. Zu einer empfindlichen Strafe verurteilte die 2. Kassenkammer des Landgerichts I den Arbeiter Joseph Krawczyk wegen eines Diebstahls, den er an einem ins Feld rückenden Soldaten begangen hatte. Am 6. Juli d. J. sah ein Kanonier im Wartesaal vierter

die gesellschaftliche Rücksicht es von ihm verlangte.

In ihm überwiegt freilich das Glück, daß die Geliebte endlich sein geworden, alle anderen Erwägungen, aber das Gefühl der Verantwortung für ihr Geschick, das die Verantwortung eines Durchschnittsbürgers weit übersteigt, gab seiner Freude etwas Ernstes, Gehaltendes. Die Regierungsrätin und Herr Bur Henden teilen beide ihr Glück, um die Unterhaltung im Fluß zu erhalten, und es gelang ihnen auch. Der letztere besonders erwies sich als viel besserer Gesellschaftler, als welchen man ihn je in Elternhagen gekannt hatte. Er hatte den ehrlichen Wunsch, zu zeigen, daß er vergeben habe, und bemühte sich, soviel er konnte, alle trüben Anklänge aus dem Gespräch fernzuhalten. Er brachte sogar mit schlichter Herzlichkeit das Wohl der Neuerwählten aus und ließ es sich auch nicht nehmen, sie später mit der Regierungsrätin zum Bahnhof Friedrichstraße zu begleiten.

Bewegt schüttelte er Klara die Hand. „Leben Sie wohl,“ sagte er freundlich, und denken Sie an das, was ich Ihnen gesagt habe. Wenn ich einmal hören werde, daß Sie die Erinnerung an das Vergangene ganz überwunden haben, so wird es mir eine große Freude sein. Seien Sie überzeugt, daß meine besten Wünsche mit Ihnen gehen.“

„Gott segne Sie, Lieber — Lieber,“ küßte sie. Mehr konnte sie ihrer Stimme nicht zutragen.

Die Schaffner fingen an, die Türen zuzuschlagen. „Einsitzen, einsitzen.“ Mit einem Gefühl der Erleichterung leistete

Klasse des Schlesischen Bahnhofes in Berlin. Er legte seinen Rucksack, der die Liebesgaben seiner Freunde und Bekannten enthielt, auf den Tisch und ging dann einen Augenblick fort, um sich eine Ausspannung zu holen. Kaum hatte er den Rücken gewendet, als der Angestellte mit dem Rucksack verschwand. Als er in einer Herberge seine Leute auspackte, wurde er verhaftet. Der Vorstehende führte in der Urteilsbegründung aus, daß ein auf offener Straße verübter Diebstahl an sich höchst gemeingefährlich sei, ganz besonders nichtswürdig sei es aber, wenn der Angestellte, der jetzt überall quibezahlte Arbeit finden könne, einem armen Soldaten, der ins Feld ziehe, um fürs Vaterland zu kämpfen, die geringen Habseligkeiten stehle. Wegen dieser seltenen Gemütsregung erkannte das Gericht auf drei Jahre Zuchthaus.

Rußlands „Schnapsverbot“.

Die Trunksucht in Sibirien.

Die Wirkungen der starken Abstinenzbewegung und Abstinenzgebote im europäischen Rußland. Und an den Gestaden des Amur durchaus nicht zu spüren. Das sibirische Organ „Dainn Wostok“ veröffentlicht amtlich statistisches Material, das als Ergebnis einer Erhebung über den sibirischen Alkoholismus recht bemerkenswert ist.

Das Verbot, spirituelle Getränke zu vertreiben, rief einen Konterbande-Handel mit Spirit hervor, der den früheren im Amurgebiet weit übertrifft. Solange der Branntwein auf legalem Wege zu erlangen war und zu mäßigem Preise, begegnete er keiner erheblichen Konkurrenz bei dem heimlich eingeführten Spirit. Der letztere zeigte aber in den ersten acht Monaten nach Erlaß des Abstinenzgesetzes eine Zunahme von 47 bis 48 Prozent. Gegenwärtig darf man behaupten, daß das gesamte Amurgebiet reichlich mit Spirit versorgt ist, wenn das Quantum von 40 Millionen Grad Alkohol, das 1913 eingebracht wurde, in Vergleich kommt. Für die 75 russischen Gouvernements rechnete man in den Jahren 1907–1911 0,61 Liter pro Kopf. Nach diesem Maßstabe hätte das Amurgebiet schon an 30 Millionen Grad genug, und der Konterbande-Spirit überholte diese Biffer noch. Gegenwärtig ist der Spiritverbrauch dort dreimal so groß als früher in Rußland war. Alle Versuche der Behörden, die Konterbande zu hemmen oder auch nur zu beschränken, erwiesen sich jetzt als ebenso erfolglos wie in früheren Zeiten.

Es kommt noch der Umstand hinzu, daß der Ertrag der Konterbande in der Hauptsache den Lieferanten jenseits der sibirischen Grenze zufließt. In den Dörfern, die wegen mangelnder Verkehrswege von der Konterbande unberührt bleiben, trinken die Bauern den chinesischen Chanschin, der einen Aufguß auf Reis und koreanisches Gewürz darstellt. Chanschin ist halb so billig als Spirit, aber gänzlich unversüßelt und von schlechter Qualität. Dieses Getränk und der koreanische Suli sind derartig bei den Bauern eingeführt, daß sie sich gar nicht mehr auf die Einfuhr beschränken, sondern die Herstellung selbst vornehmen. Auch Poltur und Lad, ferner schlechte Honig- und Tabak-Aufgüsse, von schädlicher und betäubender Wirkung, werden vielfach genossen, wo der Spirit nicht erhältlich ist, oder nicht bezahlt werden kann. Jedenfalls war der Schnaps noch das kleinere Übel im Vergleich zu der jetzigen Trunksucht im Amurgebiet.

Die Überwachung des Konterbande-Handels, die dem Staate viele Millionen kostet, erweist sich als völlig nutzlos. Solange die Bevölkerung am Amur auf ihrem geistigen Tiefstand verharrt und keine edleren Unterhaltungen kennt, wird der Alkohol seine Herrschaft behaupten, wie es in der russischen Denkschrift über den sibirischen Alkoholismus heißt.

Goldene Worte.

Die Pflanze gleicht den eigensinnigen Menschen, von denen man alles erhalten kann, wenn man sie nach ihrer Art behandelt.

Goethe.

Des Lebens Drang —, es ist ein grimmer Mief!

Dem Ernstten Ehre, der ihn treu bestand.

Freiligrath.

Oben der Aufforderung Folge. Um Klara willen lehnte er das Ende dieser mannigfachen Gemütsbewegungen herbei.

Nach ein Räuberband, ein Räuber des Gutes, ein Wehen mit dem Taschentuch, die Trillerpfeife ertönte, die Lokomotive schnob und puffed; der Zug setzte sich in Bewegung und glitt wie eine dicke schwarze Raupe zur Halle hinaus.

Die Zurückbleibenden sahen ihm unwillkürlich nach, bis das letzte Rauchwölkchen sich verzogen hatte.

„Da gehen Sie hin,“ sagte Herr Bur Henden. Frau von Knorring wandte sich ihrem Gatte unter Tränen lachend zu.

„Alle meine Gedanken haben sich seit Jahr und Tag so ausschließlich um Klara's Wohl gedreht, daß es mir erst jetzt recht klar wird, was ich mit ihrem Fortgang verliere. Aber ich will nicht murren. Ich muß ja dankbar sein, daß sich alles so wider Erwarten glänzend gewendet hat. Wir alle sind Ihnen aufs höchste verpflichtet, lieber Ernst. Sie haben ihr heute mehr Lebensmut zurückgegeben, als sie ohne Sie in Jahren wiedergefunden hätte. Über das Leben dieser beiden können wir wohl beruhigt sein. Einer Reizung, die solche Stürme überdauert hat, können die Kleinlichkeiten des Lebens so leicht nichts anhaben. Wer selbst viel Vergebung gebraucht hat, wird auch bereit sein, sie dem andern zu erweisen, wenn es not tut.“

Wie der Dreiverband die türkisch-bulgarischen Verhandlungen zu stören sucht.

Budapest, 25. August. Nach einer Sofioter Meldung des „Az Est“ steht die Stadt Enos an der Maritsa in Flammen. Im Verlauf der Aktion der Vierverbandsmächte gegen die Dardanellen wurden wiederholt Angriffe gegen diesen für die Verhandlungen zwischen Bulgarien und der Türkei so wichtigen Hafenort gerichtet.

Erfolge der österreichischen schweren Artillerie an der Isonzo-Front.

Wien, 25. August. (Zentr. Frst.) Italienische Gefangene schildern die Wirkung unserer schweren Artillerie an der Isonzo-Front in den grellsten Farben. Die Geschosse der 30.5 Zent.-Mörser haben Entsetzen und panische Furcht in der Armee hervorgerufen. Schon wenn man ihr lautes Rollen hört, flieht alles.

Berlin, 25. August. (Die russische Armee gefallt.) Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspresquartier: Durch die Befehle von Kowal ist der unmittelbare Eisenbahn- und Ueberlandverkehr zwischen Brest-Litowsk und Südrussland unterbrochen. Die russische Nordgruppe ist von der Südgruppe getrennt.

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 27. August. Der heutige Ausgabe des „Nassauer Anzeigers“ liegt für Nassau und Umgebung ein Sonderabdruck der von Herrn Oberstabsarzt a. D. Dr. Friedheim verfassten Veröffentlichung „Das rote Kreuz“ bei. Die interessante Veröffentlichung sei unseren Lesern bestens empfohlen; ihr Inhalt ist wert, möglichst weiten Kreisen unseres Volkes bekannt zu werden.

Nassau, 26. August. Anscheinend besonders freudig erklangen gestern die Glocken, als durch unser Sonderblatt die Siegesbotschaft von dem großen gewaltigen Werke der Einnahme der Festung Brest-Litowsk bekannt wurde. Die Stadt legte Flaggenschmuck an, der Bevölkerung bemächtigte sich freudige Erregung. In den Schulen fanden heute morgen Ansprachen statt und dann — frei! Das war ein Jubel!

Nassau, 27. August. Morgen wird der denkwürdige Tag wiederkehren, an dem im vergangenen Jahre Seine Majestät der Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin unsere liebe Stadt Nassau mit Allerhöchster Ihrem Besuche beehrten. Gern und dankbar erinnern wir Nassauer uns dieses für unsere Stadt großen Tages; denn von hier, aus dem Schlosse des Felsenherrn vom und zum Stein, ist unser geliebter Kaiser nach herzlicher Verabschiedung von Allerhöchster Seiner Gemahlin in das Feld gezogen, begleitet von dem großen Geiste des Großen Mannes, der für Preußen und Deutschland so Gewaltiges geleistet hat, der in „Kampf und Sieg Deutschlands Mitbestreiter“ war. Ein Jahr ist nun vergangen, das größte Jahr der deutschen Geschichte, und was wir damals, als der Kaiser umjubelt von der begeisterten Volksmenge unsere Stadt verließ, ihm nachriefen: „Gott mit Dir und Deinem tapferen Heer“, und was wir ihm nachwünschten, daß Gott Ihn Kraft geben möge durch Kampf zum Sieg, — das ist in Erfüllung gegangen. Wenn auch der endgültige Sieg über die Welt voll Feinde noch nicht errungen ist, wenn es noch eines gewaltigen Ansturmes bedarf, bis die Glocken den goldenen Frieden einläuten dürfen in Stadt und Land, so sind doch unsere Waffenerfolge in Ost und West, in Nord und Süd so herrlich, so glänzend, so gewaltig, daß Gott uns auch den endgültigen Sieg verleihen, einen ehrenvollen Frieden und ein größeres Deutsch-

land uns schenken wird, frei von allen Bedrängnissen seiner vielen Feinde. Wer Gott vertraut, Brau um sich haut, Dem wird es stets gelingen.

Nassau, 25. August. Die Schulanstaltsverwalterin Frau Paula Schwarzkopf aus Brandenburg ist am 1. Oktober ab mit der Verlegung einer Schulstelle an der vereinigten Volks- und Realschule in Nassau beauftragt worden.

Bergschauen, 25. August. Ferner Lehrer Pfeifer, welcher vor einigen Jahren hier als Lehrer wirkte, wurde zum Leutnant befördert.

Koblenz, 26. August. Die hiesigen Gastwirte haben beschlossen, ab 1. September eine Vereinfachung der Mittagsspeise einzuführen zu lassen.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 30. August findet Krammarkt statt. Der Auftrieb von Rindvieh und Schweinen ist nicht gestattet.

Anfuhr von Obst, Gemüse und Kartoffeln ist erwünscht.

Nassau, 23. August 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß der Ausdruck von Getreide, Hafer und Gerste hier anzuweisen ist.

Nassau, 25. August 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Die Obst- und Weinberge sind geschlossen. Den Eigentümern und Nutznießern ist jedoch Dienstags und Freitags der Zutritt zu ihren Wein- und Obstbergen gestattet.

In den Obst- und Weinbergen ist das Beerenlesen nur den Eigentümern und auch nur an den beiden obengenannten Tagen gestattet.

In den übrigen Gemarkungsteilen ist das Beerenlesen, wie in der polizeilichen Anordnung vom 10. August vermerkt, nur Sonntags vormittags, Mittwochs und Samstags gestattet.

Nassau, 26. August 1915.

Die Polizei-Verwaltung
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Die Stadt verkauft von ihren Vorräten an hiesige Einwohner im Laden der Metzgerei Huth, Emserstraße 3

am Dienstag, den 31. August von 2—5 Uhr nachmittags Rindertalg zu 1,10 Mk. das Pfund.

am Mittwoch, den 1. September von 2—5 Uhr nachmittags amerikanisches Schweinefleisch zu 1,60 Mk. das Pfund.

Die Abgabe erfolgt in Packungen bis zu 2 Pfd. an eine Familie.

Nassau, 26. August 1915.

Der Magistrat:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Die Quartiergelder für den Monat Juli werden Montag, den 30. August 1915, vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—4 Uhr ausgezahlt. Quartierzettel sind vorzulegen.

Nassau, 26. August 1915.

Stadtkasse.

Ein

solider, kräftiger Mann

bei hohem Lohn als Heizer gesucht.

Gaswerk Nassau.

3000 Paar

schwarze, wollene Strümpfe eingetroffen.

Für Kinder, Größe

1 2 3 4 5 6

0,65 0,75 0,85 0,95 1,05 1,15

Für Damen, Größe

7 8 9 10 11 12

1,25 1,35 1,45 1,55 1,65 1,75

graue wollene Herrenstrümpfe Paar Mk. 2,20

halbwollene Herrensocken : : 0,95

solange Vorrat reicht.

Alt. Rosenthal, Nassau.

Ein Portemonnaie

mit Inhalt gefunden.

Abzuholen bei Herbel, Schulstraße.

Kräftige Leute

als Zuschläger

für unseren Waggonbau gesucht.

Gewerkschaft Käfertburg,

Nassau-Bahn.

zur Herbstaussaat

empfehle:

Wirsing, Weißkraut, Spinat,

Rapensel und Kopfsalatfamen

ferner in neuer Sendung:

Senf- und Inkarnatkleeaat.

J. W. Kuhn, Nassau.

Zum 1. September

braver Hausbursche gesucht.

Amts-Apotheke

Nassau.

Die Sprechstunden des Vertreters von med. Abée finden vom

1. September 1915 ab täglich

von 8—10 Uhr vormittags

und von 2—3 Uhr nachmittags

in meiner Wohnung statt. (Sonntags 9—10 Uhr.)

Frau H. Abée

Bei Blutarmut und Schwäche

empfehle

Dr. W. Knecht's

Medizinalwein Blutrot

Unterjucht und begutachtet von dem vereidigten Gerichts-Chemiker

Professor Dr. Becker, Frankfurt a. M.

Preis per Flasche 1,60 Mk.

Zu haben bei

Chr. Pistator, Nassau,

Käse- und Weinhandel.

Kaltbachstraße.

Gottesdienstordnung Sonntag, 29.

Evangel. Kirche.

Nassau. Vormittags 10 Uhr: Herr

Möser.

Nachmittags 2 Uhr: Herr Pfarrer

Christenlehre für die weibliche Jugend

Die Amtshandlungen hat Herr Pfarrer

Kathol. Kirche. Frühmesse: An

tagen 6½ Uhr. Hl. Frühmesse: 8

Gedacht: 10 Uhr. Andacht: Nach

2 Uhr: Gelegenheit zur Hl. Feiern

Tagen vor Sonn- und Feiertagen

4 Uhr an. Für auswärtige Pfarr

rige auch vor der Frühmesse.

Dienstadt. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Ch

lehre. Nachm. 2½ Uhr: Bibel- und

stunde in Sulzbach.

Obernberg. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Na

2 Uhr: Kriegsbefund.

Montag, 30. August

Nassauer Markt

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein.

58

„Ganz leicht ist es ja nicht immer, so vieles nur man erst in sich selbst bestes, so manches überwinden.“ Sie strich sich mit unsicherer Hand über die Stirn, und wenn dann am Ende doch alles verjagt? Sie stand auf und küßte die Schwiegertochter, „Deine Liebe, mein Kind, nehme ich mit mir als Licht, aber hier bleiben kann ich nicht. Assunta, die in freudloser Einsamkeit dahinglebt, braucht mich.“

„So will sie auch in Zukunft nichts mehr wissen von Langendorf?“

„Sie duldet nicht einmal, daß sein Name genannt wird. Ich hätte nie gedacht, daß eines meiner Kinder so hart sein könnte.“

Die alte Frau seufzte tief auf. Eva wiegte den Kopf sinnend hin und her.

„Ich weiß nicht, früher, wenn Rudi mit das angetan hätte, ich glaube, ich hätte's auch nie verzeihen können. Aber jetzt — Du hast mit Deinem lieben, guten Wesen wirklich alles in mir verwandelt, Mama! Heute könnte ich gar nicht mehr hassen.“

Draußen erklang Rudis rascher Schritt, und im nächsten Augenblick stand er mit leuchtendem Blick vor den Frauen, am linken Arm Klein-Parad, in der rechten Hand einen Strauß Rosen, den er Eva in den Schoß legte.

„Von Frau Hassad. Sie läßt sich grüßen und kommt nachher einen Sprung herüber.“

„Wie nett von ihr! Jeden Tag Blumen! Und ich freue mich immer so, wenn sie kommt, sie plaudert so reizend, es wird einem ganz leicht und fröhlich dabei uns Herz!“

Der Ton ihrer Stimme war so voll ehrlicher Herzlichkeit, daß Frau Lore sie entzückt anfaß. Ja, diese Seele war lange unter dem Schutt landläufiger Engherzigkeit vergraben gelegen, aber sie war doch echtes Gold, und die Erschütterung tiefer Leidenschaft hatte sie frei gemacht.

Rudi stellte das Kind zu Boden und drückte Evas Kopf an seine Brust.

„Was trüg ich, mein Alles, wenn ich noch eine Extrafreundenschaft bereit habe?“

„Eine Freudenbotschaft?“

„Ja“ — er zog einen Brief aus der Tasche und sah abwechselnd Frau und Mutter schelmisch an, „sieht greulich an!“

„Lächle er Eva in ausgelassener Freude. Wir kommen nach G.! Schatz, was sagst Du dazu? Als Gerichtsrat — achte Rangklasse mit tausend Kronen mehr Gehalt! Na, ist das eine Freudenbotschaft?“

Eva sah verklärt auf ihn.

„Nach G.! Zu Mama! O Rudi, und fort aus diesem Nest!“

Welch ein Leben liegt vor uns!“

„Nicht wahr? Radschlagen möchte ich, wie ich's als Knabe tat.“

Eva umarmte ihn stürmisch.

„Du — ein ganz neues Leben soll das werden, hörst Du? Bin ich nur erst wieder ordentlich auf den Beinen, dann sollst Du sehen! Keine Arbeit soll mir zu viel sein, Du sollst es ganz haben, wie Du es einst hattest daheim. Und abends lesen wir zusammen oder laden liebe Freunde ein, und Mama wird in allem meine Lehrmeisterin sein. Unser guter Engel, gelt, Mama?“

Mama konnte nicht antworten, denn die Augen standen ihr voll Tränen. Es überwältigte sie beinahe. So schön sollte ihr das Leben nun doch noch ausfallen? „Womit habe ich so viel Glück verdient?“ dachte sie voll demütiger Dankbarkeit.

„Aber wie ist denn das gekommen?“ fragte Eva inzwischem weiter. Und Rudi berichtete. Er war schon früher um seine Verlegung gekommen, und in der letzten Zeit noch einmal. In Schlossstadt war seines Bleibens nicht mehr, seit alle Welt seine häuslichen Verhältnisse in der abgeklärtesten, lieblosen Weise der Kleinstädter besprach, und da er immer für einen tüchtigen Beamten gegolten hatte, den man nur provisorisch in das kleine Nest setzte, so gab man ihm nun gern eine eben frei gewordene Stelle in der Hauptstadt.

In vier Wochen sollte er seinen neuen Posten schon antreten. Mama erbot sich, bei der Uebersiedelung zu helfen, aber Eva nahm das nicht an.

„Ich fühle mich schon ganz kräftig und gesund, in acht Tagen fange ich an zu packen. Du aber, Mama, schone Dich, denn wir brauchen Dich noch viele Jahrzehnte gesund und kräftig.“

So reiste Frau Lore acht Tage später von Schlossstadt auf der Rückreise wollte sie einen Tag in G. bleiben, Langendorf zu besuchen. Die mutlosen Briefe desselben in ihr keine Ruhe.

„Er wird mir doch nicht schwach werden auf einmal, wo er bewiesen hat, daß er Tüchtiges leisten kann?“ Sie sich öfter in der letzten Zeit bekümmert. „Vielleicht nur ein kräftiges Wort des Trostes, das ihn antreibt und das will ich ihm geben.“

„Freilich,“ sie seufzte bitter auf, „das beste kann ich bringen. Weib und Kind.“

Kitty Henderson stand in Langendorfs Bureau und mit funkelnden Augen auf ihn nieder, der schlief im Sofa und gedankenlos mit einem Papiermesser spielte.

Sie war gestern nach ihrer letzten Amerikareise im Friseur von Schwalbling am Bahnhof empfangen worden, hatte den Abend mit ihm verbracht und schließlich über sehr bedauerliche Dinge mit ihm verhandelt.

Und sie war keine Sekunde während der ganzen den heimlichen Jörn und die Erbitterung über Langendorf losgeworden. Er war nicht gekommen, um sie zu besuchen. Er allein hatte ihr nicht einmal geschrieben, während sie so ganzen langen Zeit. Fast ein Jahr! Zweimal hatte sie heute schon aufgeschrien, immer war er in der Fahrt gewesen, für die er sich halb zu Tode arbeitete, wie Schwalbling ihr lachend erzählt hatte.

Endlich gelang es ihr, ihn zu Bureauausfluß zu treffen. Aber auch jetzt hatte er sie nur kalt gefragt: „Was Du eigentlich noch bei mir?“

Da war ihr Blick funkelnd geworden.

„Antwort auf die Frage, was zwischen uns eigentlich den soll?“

„Die gab ich Dir bereits im Frühjahr, ehe Du nach don reistest. Ich bin Dir dankbar für Deine Hilfe in licher Beziehung.“

„Dankbarkeit? O — damit möchtest Du mich abhän Das Leuchten in ihrem Blick wurde stärker, aber ein böses Leuchten.“

denn wir brauchen Dich noch viele Jahrzehnte gesund und kräftig.“

So reiste Frau Lore acht Tage später von Schlossstadt auf der Rückreise wollte sie einen Tag in G. bleiben, Langendorf zu besuchen. Die mutlosen Briefe desselben in ihr keine Ruhe.

„Er wird mir doch nicht schwach werden auf einmal, wo er bewiesen hat, daß er Tüchtiges leisten kann?“ Sie sich öfter in der letzten Zeit bekümmert. „Vielleicht nur ein kräftiges Wort des Trostes, das ihn antreibt und das will ich ihm geben.“

„Freilich,“ sie seufzte bitter auf, „das beste kann ich bringen. Weib und Kind.“

Kitty Henderson stand in Langendorfs Bureau und mit funkelnden Augen auf ihn nieder, der schlief im Sofa und gedankenlos mit einem Papiermesser spielte.

Sie war gestern nach ihrer letzten Amerikareise im Friseur von Schwalbling am Bahnhof empfangen worden, hatte den Abend mit ihm verbracht und schließlich über sehr bedauerliche Dinge mit ihm verhandelt.

Und sie war keine Sekunde während der ganzen den heimlichen Jörn und die Erbitterung über Langendorf losgeworden. Er war nicht gekommen, um sie zu besuchen. Er allein hatte ihr nicht einmal geschrieben, während sie so ganzen langen Zeit. Fast ein Jahr! Zweimal hatte sie heute schon aufgeschrien, immer war er in der Fahrt gewesen, für die er sich halb zu Tode arbeitete, wie Schwalbling ihr lachend erzählt hatte.

Endlich gelang es ihr, ihn zu Bureauausfluß zu treffen. Aber auch jetzt hatte er sie nur kalt gefragt: „Was Du eigentlich noch bei mir?“

Da war ihr Blick funkelnd geworden.

„Antwort auf die Frage, was zwischen uns eigentlich den soll?“

„Die gab ich Dir bereits im Frühjahr, ehe Du nach don reistest. Ich bin Dir dankbar für Deine Hilfe in licher Beziehung.“

„Dankbarkeit? O — damit möchtest Du mich abhän Das Leuchten in ihrem Blick wurde stärker, aber ein böses Leuchten.“

„Dankbarkeit? O — damit möchtest Du mich abhän Das Leuchten in ihrem Blick wurde stärker, aber ein böses Leuchten.“

„Dankbarkeit? O — damit möchtest Du mich abhän Das Leuchten in ihrem Blick wurde stärker, aber ein böses Leuchten.“

„Dankbarkeit? O — damit möchtest Du mich abhän Das Leuchten in ihrem Blick wurde stärker, aber ein böses Leuchten.“